

Astrid Hackel / Irina Spiegel

Vorwort

*Keinem vernünftigen Menschen wird es einfallen,
Tintenflecken mit Tinte, Ölflecken mit Öl wegputzen zu wollen – nur Blut, das soll immer wieder mit Blut ausgewaschen werden.*

Bertha von Suttner: Die Waffen nieder! (1889)

Das friedenspolitische Engagement, für das Bertha von Suttner berühmt ist, war ihr nicht in die Wiege gelegt. Die 1843 in Prag als Gräfin Kinsky von Wchinitz und Tettau geborene Tochter eines Generals und Enkelin eines Kavalleriehauptmanns kannte die Begeisterung des österreichisch-ungarischen Adels für Kriegsbereitschaft, Gehorsam und Patriotismus aus eigener Anschauung. Den aggressiven Militarismus ihrer Zeit und seine verheerenden Folgen für den Einzelnen und die Gesellschaft verarbeitete sie in ihrem eindringlichen Roman *Die Waffen nieder!*, der von der allmählichen Emanzipation der adligen Protagonistin Martha Althaus von dieser männerzentrierten Welt erzählt. 1889 erschienen, avancierte dieser frühe Antikriegsroman rasch zu einem internationalen Bestseller. Wie gut sich dieses Buch nach wie vor als Bezugspunkt für die Beschäftigung mit ihrem vielfältigen Schaffen eignet, zeigen die hier versammelten Beiträge: Wer sich mit Bertha von Suttner auseinandersetzt, sei es aus historischem oder soziologischem, aus philosophischem, politik- oder kulturwissenschaftlichem Interesse, nimmt früher oder später *Die Waffen nieder!* zur Hand. Und gerät mitten in eine tragische und bittere Familiengeschichte, die Suttner modern erzählt und immer wieder durch Witz und Ironie aufbricht – vielleicht ein Beleg für die Bedeutung von Kunst für die Vermittlung existenzieller, zutiefst humaner Anliegen.

Obwohl sie bereits vor mehr als 180 Jahren geboren wurde, ist Suttners unermüdliches Wirken für die Achtung der Menschenrechte und das friedliche Zusammenleben der Staaten auf der Grundlage internationaler Vereinbarungen hochaktuell. Ihre Idee, den Frieden durch eine stärkere und systematischere Institutionalisierung internationaler Vereinbarungen zu sichern, war zu ihrer Zeit bahnbrechend und bleibt bis heute wegweisend.

In einer Zeit der Bedrohung durch multiple Krisen, des Vormarschs reaktionärer Ideen und ihrer Träger*innen und einer weitgehend widerstandslosen Militarisierung, in der Mahnungen wie „Nie wieder Krieg!“ scheinbar wirkungslos verpuffen, lohnt es sich, einen Moment innezuhalten und auf Bertha von Suttner zu blicken: Wer war diese Frau? Welche Ereignisse und Umstände haben sie geprägt und politisiert? Was bedeutete es in ihrer Zeit, sich – meist als einzige Frau unter Männern – friedenspolitisch zu engagieren? Woher nahm sie ihre Zuversicht, ihre Beharrlichkeit, ihren Glauben an sich selbst und an einen Humanismus der Zukunft?

Der vorliegende Sammelband geht auf die Tagung „Waffen nieder oder Waffen liefern?“ im Herbst 2023 zurück, die im Rahmen des Berliner Dialogs der Weltanschauungen unter Federführung der Humanistischen Akademie Berlin-Brandenburg stattfand. An diesem Dialog beteiligten sich neben der Akademie jährlich der Humanistische Verband Berlin-Brandenburg KdöR, die Evolutionären Humanisten Berlin-Brandenburg e.V., die Berliner Hochschulgruppe Säkularer Humanismus, der Internationale Bund der Konfessionslosen und Atheisten (IBKA) sowie die Säkulare Flüchtlingshilfe Berlin. Den Mitarbeiter*innen dieser Organisationen ist ebenso herzlich zu danken wie den Referent*innen der Tagung und den Autor*innen, die das Spektrum der Vorträge durch weitere Fragestellungen erweitert haben. Unser Dank gilt auch der Berliner Senatsverwaltung für Kultur und Gesellschaftlichen Zusammenhalt, die den Dialog der Weltanschauungen seit 2016 fördert.

Der erste Teil des vorliegenden Bandes versammelt verschiedene Annäherungen an Bertha von Suttner. Im Laufe ihres Lebens war sie Gouvernante und Sekretärin, Journalistin, Pazifistin und Freidenkerin, Historiografin, Soziologin und Reformerin, Friedensaktivistin, Frauenrechtlerin und Tierschützerin – eine vielseitig engagierte Persönlichkeit, deren verschiedene Interessen und Ideen im Mittelpunkt des ersten Teils dieses Bandes stehen.

Einleitend zeichnet Bertha von Suttners Biograf **Johann Georg Lughofer** ihren Weg zum Pazifismus nach. Geprägt durch die brutalen Kriege des 19. Jahrhunderts warnte sie schon früh vor den Risiken technologischer Aufrüstung. Lughofer zeigt von Suttner aber auch von einer ungewohnten

Seite: als Humanistin und als furchtlose Freidenkerin, die die Kirche offen für ihre Wissenschaftsfeindlichkeit und ihre Verquickung mit den Herrschenden und dem Militär kritisierte. Sie sei eben beides: „Pazifistin und Freidenkerin“.

Auch **Katharina Lenski** widmet sich in ihrem Aufsatz einer bisher wenig erforschten Facette im Werk Suttners. Die Autorin präsentiert sie als Historiografin mit einem erstaunlich progressiven Geschichtsverständnis, ja als Soziologin der ersten Stunde. Wo Lughofer Suttners Nähe zum Darwinismus betont, arbeitet Lenski deren Kritik an sozialdarwinistischen Ansätzen heraus. Sie zeigt, dass für Suttner gesellschaftlicher Fortschritt unlösbar mit fortschreitender Humanisierung verbunden war. Fortschritt verstand Suttner deshalb als „Chiffre der Humanisierung“.

Wie Lenski betont auch **Heiner Thurm** die Bedeutung, die Bertha von Suttner klassischen Frauenthemen wie Erziehung und Bildung – und damit den Frauen – im Rahmen friedenserhaltender Maßnahmen beimaß. Der Historiker fragt in seinem Beitrag nach „Bertha von Suttners Stellung in der Frauen- und Friedensbewegung“ ihrer Zeit. Anhand von Zeugnissen belegt er die Eigenständigkeit von Bertha von Suttners Denken. Sie sympathisierte erkennbar mit den Anliegen der sich im ausgehenden 19. Jahrhundert formierenden Frauenbewegung, ihr Interesse an den sozialen Anliegen von Frauen sei aber klar von ihrem Wunsch motiviert gewesen, Frauen für Friedensaktivitäten zu gewinnen, so Thurm.

Ralf Schöppner schlägt in „Sehnsucht nach Frieden – Verantwortung für Frieden“ eine Brücke von Bertha von Suttner in die Gegenwart. Ausgehend von ihrem Roman *Die Waffen nieder!* denkt er über verschiedene Haltungen und Perspektiven zum Krieg nach und kommt schließlich – am Beispiel des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine – auf eine von humanistischen Werten inspirierte Verantwortung für Frieden zu sprechen, die den Raum öffnet für differenzierte Standpunkte und Zwischentöne.

Wäre Bertha von Suttner heute eine überzeugte Friedensaktivistin – und wenn ja: mit wem, für wen und gegen wen? Sähe sie sich als Pazifistin oder verböte sich dieser Begriff seit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine und den seither zu beobachtenden ideologisch motivierten Vereinnahmungen und Umdeutungen? Ist die Idee eines „Pazifismus“ überhaupt noch zeitgemäß? Und bedarf dieses große Wort nicht zumindest eines erklärenden Adjektivs wie „bedingungslos“, „aufgeklärt“, „pragmatisch“ oder „verantwortungsbewusst“? Oder verwässern solche „Beiworte“ (Christoph Sebastian Widdau) nicht eher die Idee und den konsequenten Anspruch des Pazifismus?

Im zweiten Teil unserer Publikation kommen politisch-philosophische Zugänge zu jener umstrittenen Idee des Pazifismus und dessen realpolitischen Implikationen zu ihrem Recht. So versteht **Olaf L. Müller** in „Pragmatischer Pazifismus“ darunter kein Dogma, sondern eine unermüdliche Orientierung am Frieden. Er knüpft an die US-amerikanische Tradition des Pragmatismus an und argumentiert für eine an friedlichen Leitlinien orientierte Sicht auf Krieg, die ihre Vertreter*innen verpflichtet, aktiv nach friedlichen Konfliktlösungen zu suchen. Auf diese Weise erweitert er die Idee um eine erkenntnistheoretische Dimension. Einen gänzlich anderen Ansatz als Müller vertritt **Wilfried Hinsch** in „Frieden im Angesicht des Krieges“. Aus moralphilosophischer Perspektive bezweifelt er die Tauglichkeit pazifistischer Ansätze zur Beendigung oder Verhinderung moderner Kriege – vor allem hinsichtlich des weltweiten Auftretens von Autokraten, Warlords und Terroristen, mit denen sich schwerlich über Menschenrechtsverletzungen verhandeln ließe.

Im Anschluss an Müller und Hinsch nimmt **Christoph Sebastian Widdau** in „Beiwortpazifismen. Über den pragmatischen und den aufgeklärten Pazifismus“ einen Vergleich ihrer beiden Positionen vor. Der Philosoph und Politikwissenschaftler fragt, inwiefern diese mit einem idealtypischen pazifistischen Denken vereinbar sind und wo die Grenzen einer Kompatibilität liegen.

Die Frage nach den Voraussetzungen für eine weltweite Ausweitung von Demokratien treibt **Julian Nida-Rümelin** um. Der Philosoph plädiert für eine ethisch fundierte Realpolitik, die auf der Anerkennung von Machtverhältnissen basiert und Interventionen in die inneren Angelegenheiten souveräner (auch diktatorischer) Staaten zu vermeiden sucht. Voraussetzung für eine nachhaltige Friedensordnung sei die Anerkennung einer multipolaren Weltordnung, eine gerechtere internationale Wirtschaftspolitik und eine intrinsische Demokratisierung von Staaten. Betrachtet man das aktuelle Geschehen weltweit, gewinnt man schnell den Eindruck, Kriege und bewaffnete Auseinandersetzungen seien die Regel – Frieden die Ausnahme. Der kanadisch-US-amerikanische Politikwissenschaftler Christopher Blattman, behauptet, es sei genau umgekehrt: Krieg sei eine Ausnahme, nicht die Regel. In ihrem Beitrag stellt uns **Irina Spiegel** Blattmans Ansatz zur wissenschaftlichen Erfassung von bewaffneten Konflikten vor und fragt bereits im Titel: „Kann man Frieden modellieren?“ Kritisch merkt sie an, dass seine Methode zu sehr auf rationalistisches Denken fokussiere und kulturhistorische und sozialpsychologische Aspekte vernachlässige. Dennoch sei Blattmans Herangehensweise an moderne Konflikte

bedeutsam, weil sie erlaube, kriegsrelevante Faktoren zu identifizieren und hieraus konkrete Maßnahmen zur Friedenssicherung – wie die Stärkung von Friedenstruppen und Armeen ziviler Friedenshelfer*innen – abzuleiten und zu unterstützen.

Daran knüpft auch der dritte Teil unseres Sammelbandes an, der sich einer Reihe friedenspolitischer Initiativen, Herausforderungen und Interventionen widmet. So zeigen **Juliane Hauschulz**, **Annegret Krüger** und **Marian Losse** die Weitsichtigkeit Bertha von Suttners, die das Atomzeitalter und seine Auswirkungen auf künftige Kriege vorausgesehen habe. In „Die Atomwaffen nieder! Nuklear abrüsten für eine gerechtere Welt“ verbinden die Friedens- und Konfliktforscher*innen grundsätzliche Überlegungen zur Auf- und Abrüstung mit einer feministischen Kritik an Waffensystemen und den damit einhergehenden Logiken des Patriarchats. Um patriarchale Herrschaftskontinuitäten geht es auch im Beitrag von **Astrid Hackel**. Am wechselseitigen Zusammenhang von Patriarchat und Gewalt zeigt sie, dass ein ernsthaftes Engagement für Geschlechtergerechtigkeit, Frieden und Sicherheit nicht ohne eine Auseinandersetzung mit der Komplexität männerzentrierter Herrschaft und den unterschiedlichen daraus resultierenden Ausprägungen möglich ist. Die Militarisierung der Gesellschaft erhöhe auch den Druck auf diejenigen, die diese Sicht nicht teilen: Kriegsdienstverweigerer zum Beispiel, um die es **Ute Finckh-Krämer** in ihrem Beitrag geht. Die Autorin zeichnet anhand verschiedener Dynamiken von Kriegsdienstverweigerung seit dem Zweiten Weltkrieg die Politisierung und Diffamierung einer Praxis nach, die auf einer individuellen Gewissensentscheidung beruht, hierdurch aber gesamtgesellschaftliche Ausmaße annimmt. Mit Blick auf die Herausforderungen einer sich verändernden Welt plädiert Finckh-Krämer in „Kriegsdienstverweigerung und Pazifismus“ für die Implementierung einer Friedenslogik (Hanne-Margret Birckenbach), die nicht nur Pazifist*innen und Kriegsdienstverweigerern ein Werkzeug in die Hand gibt, sondern ganz allgemein dabei helfen könnte, Spiralen von Krieg und Gewalt zu durchbrechen.

Die riskante Unterschätzung des Gewaltpotenzials in der russischen Gesellschaft nach 1990 stellt **Renate Haas** in ihrem Artikel „Friedens- und Sicherheitspolitik als ‘Kulturarbeit’“ in einen Zusammenhang mit der unzureichenden „Trauerarbeit“ nach 1945, die sich nach 1990 in einem Streben nach dem Ideal des Friedens und der Verleugnung der Gewalt in der russischen Gesellschaft gezeigt hat. Eine „Kulturarbeit“, die die Gewalt und ihre Reaktionsbildungen in den nationalen und internationalen Insti-

tutionen „durcharbeitet“, sei eine wichtige Voraussetzung für eine realistische Friedens- und Sicherheitsarbeit.

Hajo Funke schließlich blickt nach gut einem Jahr zurück auf den Oktober 2023 und schlägt damit den Bogen zu unserer Tagung zu Bertha von Suttner und der Relevanz pazifistischer Ideen. Wie hat er, wie die Öffentlichkeit damals auf die brutalen Angriffe der Hamas auf israelische Siedlungen reagiert? Und wie schauen wir mit einem gewissen Abstand, ein gutes Jahr später auf die Situation im Nahen Osten, aber auch in der Ukraine? In einer Art Montage kontrastiert Funke den Stand von damals mit neueren Entwicklungen und Einschätzungen. Eindringlich warnt er vor weiteren Eskalationen und schließt seine Überlegungen mit einem Appell gegen jede Kriegseuphorie und für echte Verhandlungsbereitschaft, er fordert „Mehr Mut zu diplomatischen Initiativen“ – nichts anderes also als Bertha von Suttner mit ihrer hochaktuellen Devise „Die Waffen nieder!“